

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 9 (1905)

**Artikel:** Hildesheim

**Autor:** Blümner, Rudolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573719>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

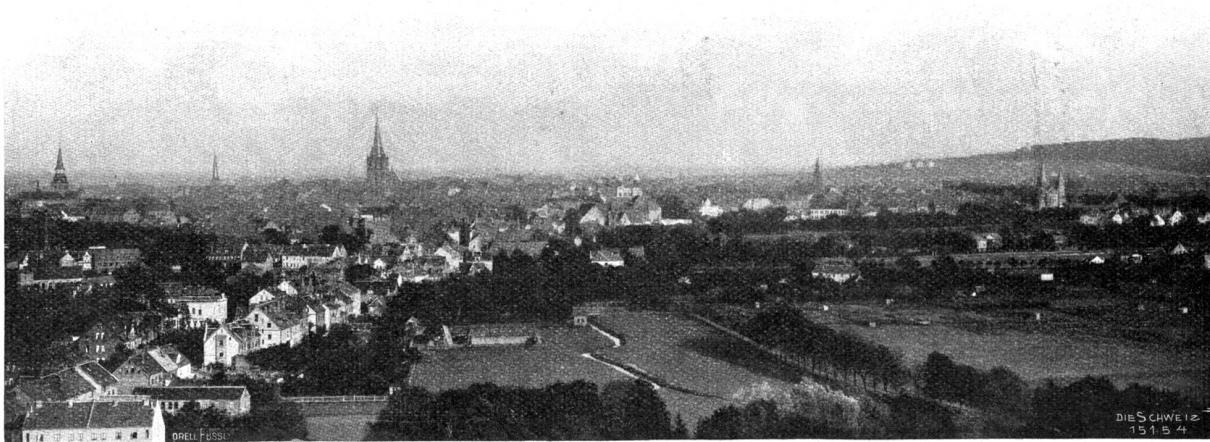
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Panorama von Hildesheim (Phot. F. H. Bödeker, Hildesheim).

## Hildesheim

Nachdruck verboten.

Mit neun Abbildungen.

Nierundzwanzig Stunden nach meiner Ankunft in Hildesheim wurde die Frage an mich gerichtet: „Nun, wie gefällt Ihnen unser norddeutsches Nürnberg?“ Der Vergleich mag naheliegen. Aber er hat doch etwas Mitzähiges. Ich mußte an den seligen Li-hung-tschang denken, den Bismarck des Ostens, und an jenen Professor, der da dozierte: „Der Phidias, das ist der Apelles der Bildhauerei“ und „Der Apelles, das ist der Phidias der Malerei“. Hildesheim ist Hildesheim.

Wie die Stadt heute aussieht, könnte man glauben, Schulze-Naumburg habe sie als einen Lehrgegenstand aufgebaut. Seine bekannten Schulbeispiele braucht man hier auch gar nicht weit von einander aufzusuchen. Sie stehen dicht beisammen, oft genug kaum durch eine Brandmauer von einander geschieden. Gleich neben den das Auge entzückenden Häusern und Häuschen, Mauern und Mauerchen, Ruinen und Ruinchen vergangener Jahrhunderte steht das plump und nach Geschäftsrücksichten gebaute Warenhaus, und man schaudert, wenn man sich im Geiste vorstellt, wie neben dem Mann in Schürze und Barett der moderne Typ in Bratenrock und Angströhre daherschreitet.

Ringt um das alte Hildesheim liegt das neue, sauber und adrett, ohne sich von einer andern kleinen Stadt wesentlich zu unterscheiden. Niedliche Villen, gepflegte Gärten, saubere, baumreiche Straßen, eine Prachtallee mit dem obligaten Kaiser-Wilhelm-Denkmal (Nummer 299 oder so), Kasernen, Exerzierplatz, stattlicher Bahnhof, elegante Hotels, sogar Taxameterdroshken (weißlackierte), tout comme — à Berlin, elektrische Bahn nach Hannover, Litschäulen und andere rundliche Bierden öffentlicher Anlagen und Plätze (hierin sogar Berlin über), unter denen sich die ehemaligen Wälle und Gräben der Stadt auszeichnen, die in wahrhaft mustergültiger Weise zu herrlichen Alleen und parkartigen Anlagen umgewandelt sind!

All dies konventionelle umschließt wie eine oft gesehene Schale den selten geschauten Kern einer durch ihre Bauten und Kunstdenkmäler ausgezeichneten altertümlichen Stadt.

Kreuz und quer, auf und ab, durch Gassen und Gäßchen liegen sie hier verstreut, diese größten und kleinsten Überreste altertümlichen Baustils, diese so reizvollen Fachwerkhäuser mit reicher Verzierung, Schnitzereien, dem Figurenmotiv, Schnitzristen, eingemeißelten oder gemalten Jahreszahlen u. dgl. m., unter denen sich wahre Kleinodien befinden.

Man kann wohl sagen, daß man in Hildesheim allenthalben die Pietät der Bewohner gegenüber den einheimischen Kunstsägen herausfühlt, wenn auch dies und jenes schon gefallen ist, wenn auch gelegentlich alte Reste mit dem an die Stelle gesetzten Neubau zu einem wenig befriedigenden Ganzen verbunden sind.

An verlockenden Angeboten für manche der hiesigen Antiquitäten hat es durchaus nicht gefehlt. Für das aus dem Jahre 1586/87 stammende Kaiserhaus, genauer für den einzige schö-

nen Schmuck seines Unterbaues (Jagdszene, vier Kaiserstandbilder und drei Reihen römischer Kaiserbildnisse in münzenförmiger Reliefsdarstellung) sollen, natürlich von angelsächsischer Seite, sechshunderttausend Mark geboten worden sein; wie man mit Freude hört, vergeblich\*).

Von dem berühmten Hildesheimer Silberschatz, der nach der Sage von Hermann, dem Cherusker, hier der Priesterschaft übergeben worden war (dargestellt in einer Preußischen Freske im Hildesheimer Rathaus) und der im Jahre 1868 von Soldaten aufgefunden wurde, befindet sich freilich nur eine Nachbildung im hiesigen Römermuseum. Der Schatz selbst ist nach Berlin gewandert.

Viele der altertümlichen Gebäude, die man so gerne als „altehrwürdig“ preist, werden doch längst nicht mehr allzu großer Ehrfurcht gewürdig. Eines der ältesten Gebäude, das ehemalige sogenannte Trinitatisfospital (s. S. 232), das in seinem Unterbau aus dem Jahre 1334 stammt, ist zwar 1885 pietävoll erneuert worden; aber pietälos lärmt heute hinter den ehemals flösterlichen Mauern — horribile dictu, horribilis auditi — eine Eisengießerei und Maschinenfabrik. Auf deren Front aber wollen wir die Heiligenbilder und Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi doch nicht so recht gefallen. Die moderne Architektur, die auf ihren Industriekasernen andere Embleme liebt wie die eifige Biene, den Bienenstock, Hammer und Ambos, einen die Weltkugel tragenden Atlas u. dgl., steht mir damit freilich nicht viel höher. Und in der Tat, die Leidensgeschichte Christi, dargestellt auf der Fassade einer Eisengießerei und Maschinenfabrik, beinahe ein zur Wehmut führender Witz!

Dem aufmerksamen Betrachter zeigen sich mancherlei solcher Absonderlichkeiten, kuriose Zusammensetzungen sorgfältig gehüteter Altertümer mit frivol darauf gepappten Schnörkeln. Manche Verzierung wird freilich schon durch die profane Bestimmung der Gebäude herbeigeführt. Aber mit der selben Sorgfalt, mit der die alten Inschriften und bildlichen Darstellungen erhalten, aufgefrischt und wiederhergestellt werden, liegen sich auch neue Schilder und Firmenschilder wenigstens einigermaßen dem alten Stil anpassen. Da gibt es z. B. ein altes Gebäude, genannt der „Neue Schaden“ (jetzt ein Gaßhaus), mit vorzüglichen Schnitzereien und Bildern. Aber alles wird verunziert von einem modernen Reklamefirmenschild, einem riesigen „blauen Lappen“, d. h. einer Hundertmarkreichenbanknote. Der Wirt führt nämlich den Namen Hundertmark. Um mit seinem Namen zu wuchern, verhunzt Herr Hundertmark sein Haus.

Vieles unter den Schnitzereien, bildlichen Darstellungen u. s. w., die man an den altertümlichen Gebäuden gewahrt, sagt freilich unserm heutigen Geschmack nicht mehr ganz zu. Gewiß

\*). Noch erfreulicher ist, daß die Stadt Hildesheim kürzlich das Kaiserhaus angekauft hat.



Dom zu Hildesheim (Phot. J. v. Bödeker, Hildesheim).

treiben gerade die hier so überaus beliebten allegorischen Darstellungen in der Kunst unserer Zeit ihr Unwesen; sie sind aber doch schließlich ein Zeichen von Sterilität. Hier vollends begegnet man fast immer wieder den gleichen Figuren, vor allem solchen, welche die vier Elemente versymbolisch, mit der dabei angebrachten Inschrift: Terra, Aqua, Aér, Ignis. Es ist ein wahres Glück, daß die symbolische Darstellung der Elemente heute nicht mehr gepflegt wird. Man müßte für unsere entdeckenden Chemiker doch gleich ein Dutzend Felder frei lassen, und ich zerbreche mir schon den Kopf über eine allegorische Darstellung des Radiums.

Neben den Elementen fehlen auch die Kardinal- und sonstige Tugenden häufig wieder; besonders die Fides, die Prudentia werden gerne abgebildet, dann auch eine gewisse Temporantia. Ja, diese Temporantia hat mir viel Kopfszerbrechens verursacht. Der ganze beau reste meines Lateins ist ins Wanken gekommen. Tempus-temporis, allerdings, aber trotzdem temperare, tempora, temperantia. Also ein Schnitzer, den ich dem Architekten, Maler oder wer ihn auf dem Gewissen hat, in Unbetracht der damaligen Zeit doppelt anstreiche. Ja, ich habe sogar kürzlich eine der grauenwollsten Nächte verlebt, da ich infolge meiner etymologischen Grübeleien von einer Lateintunde träumte. Zudem, was ist mit jener Temporantia gemeint? Eine Dame, halb stehend, halb liegend läßt aus einem mit der erhobenen Rechten gehaltenen Gefäß eine Flüssigkeit in einen Becher fließen, den die auf den Boden gestützte Linke umfaßt. Die Farben sind verblaßt, besonders die der Flüssigkeit nicht mehr zu erkennen. Ist's Wasser, pures Wasser? Dann wird's mit der Etymologie immer bunter. Und nach Analogie der bekannten Geschichte von den noch roten, später schwarzen Blaubeeren kann man erklären: mit der Temporantia ist die Temperantia gemeint, was auf deutsch Temperenz heißt. Ist's aber Wein, dann scheint mir die ganze Figürlichkeit zum Wort wenig passend. Oder heißt es Temperenz a non temperando? Ich glaube nämlich das Bild auch schon an Gasthäusern entdeckt zu haben.

Unter den sehr häufigen kürzern und längeren Inschriften ist mir besonders eine aufgefallen. An einem sonst unscheinbaren Haus steht: Sapiente diffidentia nulla alia res utilior hominibus. Nichts ist den Menschen von größerem Nutzen als weises Mißtrauen. Ein kluger Spruch, aber was tut er an dem Haus? Gewiß, so gut wie Fides, Patientia, Fortitudo und andere gute Eigenschaften auf Häuserfronten den Vorübergehenden ins Gedächtnis gerufen werden, so gut lassen sich ausführliche Regeln weißer Lebensführung anbringen. Aber noch mehr sagt mir die Warnung zu, wenn ich mir den ersten Eigentümer des Hauses vorstelle, wie er in gutmütiger Vertrauensseligkeit auf einen Schwindel hereingefallen ist und aus seiner bitteren Erfahrung her-

aus zum Heile der Mitbürger die Jahrhunderte überdauernde Lehre ergehen läßt, mit Weisheit zu mißtrauen. Eine herrliche Idee! Ich will mir dereinst ein Haus bauen, und der Baumeister soll mir eine Wand reservieren, die ich mit Sprüchen der Weisheit von oben bis unten bemalen lasse.

In diesen alten Städten, an den alten Stätten wird stets viel repariert. Manche der alten Bilderverzierungen glänzen heute in frischen Farben, und da und dort sieht man gerade die Maler handieren. Nicht immer kommt dabei was Gutes und Schönes heraus. Der neue Farbeschmuck auf einem verwitterten Häuschen nimmt sich aus wie bläßblaue Knöpfe oder neue Spitzen auf einem abgetragenen Gewand, mag der Bau selbst auch erst vor fünfzig oder weniger Jahren restauriert worden sein.

Viele der bewunderungswürdigen Gebäude sind überhaupt durchaus neu aufgebaut, freilich unter Wahrung des alten Charakters. Zu diesen gehört vor

allen das Rathaus und das ihm gegenüberliegende sogenannte Neuenhauseramtshaus (S. 228). Das letztere, berühmt als Deutschlands herrlichstes Fachwerhaus, ist sogar schon zu wiederholten Maleen restauriert worden und bildet mit der Pracht seiner Schnitzereien, Malereien und Inschriften eine Zierte des im höchsten Sinne malerischen Marktplatzes. Aber freilich, im Erdgeschoß die großen Schaufenster und dahinter ein wohlaffortiertes Geschirrlager — schade, jammerschade!

Gänzlich neu aufgebaut ist das Rathaus, allerdings durchaus im alten Stil und unter Bewertung mancher alten Stücke, so der Wappenschild, der sagenhaften Hildesheimer Jungfrau, ferner des alten städtischen Wahrzeichens, des Adlers; auch einige alte Figuren und eine aus dem siebzehnten Jahrhundert stammende Uhr sind geblieben. Im ersten Stockwerk des Rathauses befindet sich ein Brunnensaal von erstaunlicher Pracht mit Prellschen Fresken, die sich auf die Geschichte der Stadt Hildesheim beziehen. Die Front des Gebäudes mit der ehemaligen Gerichtslaube, rechts von einem turmartigen entzückenden Erker flankiert, davor zur Sommerszeit das frische Grün der Bäume und wie ein Wächter davorgeplante ein Roland als Brunnenfigur aus dem Jahr 1540 — das ist ein Anblick von klassischer Schönheit, um den die Stadt zu beneiden ist.

Während die Südseite des Marktplatzes keine ausgezeichneten Werke aufweist, wird der Platz im Osten von zwei höchst interessanten Bauten begrenzt, dem sog. Templerhaus und dem Wedekindschen Haus. Das erstere, das seinen Namen aus nicht bekannten Gründen führt, erscheint freilich mit seiner majestiven Front und seinem burgartigen Charakter in dieser echt städtischen und friedlichen Umgebung etwas deplaziert. Das Wedekindsche Haus, ein Fachwerkbau aus dem Jahr 1598, stellt infolge der Vornehmheit und Harmonie seiner Bauart eine der schönsten Bauten der Stadt dar.

Arm ist Hildesheim an Buntbäusern. Die paar übriggebliebenen, das Krämergildehaus und das Schneidergildehaus, sind schmale, eingebaute, düstige Häuschen. Von der reichen Pracht der Zürcher Bunthäuser ist hier nichts zu spüren.

Hochberühmt ist Hildesheims Dom, der in seiner ältesten Form aus dem elften Jahrhundert stammt und Kunstsäge aller späteren Jahrhunderte vereinigt. Im Domhof an der Wand der Krypta steht auch der sog. tausendjährige Rosenstock (J. S. 230), mehr bemerkenswert durch die Kühnheit der Sage als durch den Anblick des berühmten Gemächses. Wohl wird er in Urkunden des siebzehnten Jahrhunderts erwähnt; doch wollen ihm die Botaniker nicht mehr als zwei bis drei Jahrhunderte geben. Mich entzückt ein schöner Rosenstrauß, auch wenn er nur fünf Jahre alt ist.

So ist es auch mit der Stadt Hildesheim selbst. Nicht das Alter, sondern das Schöne vom Alten macht sie zu einer



Marktplatz mit Rathaus zu Hildesheim (Phot. F. H. Bödeker, Hildesheim).

der merkwürdigsten Städte Deutschlands. Es gibt auch hier alte, wirkliche Grächen mit uralten Häusern, die nichts weniger als schön sind. Aber sogar die schönsten Gebäude lassen mich eines nicht vergessen. Mag man noch so unermüdlich auf den alten Stil hinweisen, von außen, zum Ansehen. à la bonne heure — zum Wohnen aber ziehe ich ein Haus vor, durch dessen Fenster Licht eindringt, unter dessen Türen man sich nicht zu bücken braucht, in dessen Zimmern man sich bewegen kann.

Endlich soll aber nicht vergessen sein, daß Hildesheim viele neue Bauten aufweist, für die man einen Stil gefunden hat, der sich in würdiger Weise den alten Bauten der näheren und ferneren Umgebung anpaßt. Zu diesen zähle ich vor allen das Gebäude der königlichen Regierung in der Nähe des Domes. Unter dem alten Kaiser Wilhelm wurde der Bau begonnen, unter dem jetzigen Kaiser vollendet. Der Regierungsbezirk Hildesheim gehört zur Provinz Hannover. Sind auch von alters her Inschriften auf Gebäuden hier nichts Selenes, so darf man doch diese geographisch-politische Lage nicht vergessen, wenn man an der Front des Regierungsgebäudes die Worte liest: Wilhelm, der Vater des Reichs, Erwecke dies Haus aus den Steinen. Friedrich, der duldende Fürst,

Nichtete Pfeiler und Wand,  
Wilhelm vollbrachte das Werk,  
Der Trost und die Hoffnung der Seinen.  
Schütze nun Kaiser und Haus  
Gottes allwaltende Hand!

Der Verfasser der Verse ist Ernst von Wildenbruch, Legationsrat im Auswärtigen Amt zu Berlin.

Dr. Rudolf Blümner, Göttingen.



Templerhaus und Wedekindsches Haus am Marktplatz (Phot. F. H. Bödeker, Hildesheim).